

## *Ein Dankgottesdienst in Modschiel*

An das genaue Datum des Festtages an dem dieses Ereignis stattfand kann ich mich nicht mehr erinnern, jedoch daran, daß es ein herrlicher Sonntag war. Das ganze Dorf war auf den Beinen, keinem hielt es im Hause, man wollte dabei sein. Gleiches war wohl in Nebosedl und in Radotin, denn diese Dörfer gehörten zu unserem Kirchsprengel und die „Vorsteher“ und der Herr Pfarrer hatten zum Dankgottesdienst, zum feierlichen Hochamt gebeten ! Man wollte und durfte dies nicht versäumen ! Es war wohl jedem ein Bedürfnis Anwesenheit zu zeigen um dem Allmächtigen Dank zu sagen, daß die Befreiung vom tschechischen Joch ohne jedes weitere Blutvergießen vollzogen worden war.

Was war dem alles vorausgegangen ?

Obwohl Tschechen und Deutsche über mehrere Jahrhunderte hinweg, mehr oder weniger friedlich, im Königreich Böhmen zusammen lebten war es nach den Aufständen der Studenten und der Bürgerwehr im März 1848 in Wien zur Einberufung eines „Verfassungsgebenden Reichstages“ und später der Bauernbefreiung, federführend Hans Kudlich, gekommen. Ein Einigungsversuch des Deutschen Bundes scheiterte, jedoch kam es am 18. Mai 1848 zur „Eröffnung der Verfassungsgebenden Nationalversammlung“ in der Paulskirche zu Frankfurt am Main, an der auch Abgeordnete aus Böhmen teilnahmen. Im Juni 1848 berief man den „Slawenkongreß“ unter Leitung von Professor Palacky für „nationale Gleichberechtigung innerhalb der Donaumonarchie“ nach Prag ein. Dem Nationalismus war damit haufenweise Nahrung gegeben und Tür und Tor geöffnet. Im Oktober 1848 kam es zu blutigen Aufständen in Wien die mit Einsatz von Truppen niedergeworfen werden mußten.

Die Völker Europas verlangten nach Grundrechten, Selbstverwaltung in der Gewaltenteilung und Befreiung vom Erbkaisertum. Doch die nationale Revolution mißlang, ein Deutsches Reich „von der Maas bis an die Memel und von der Etsch bis an den Belt“ kam nicht zu Stande. Die österreichischen und preußischen Abgeordneten wurden aus der Nationalversammlung abberufen. Das Nationalitätenproblem nicht nur in Österreich-Ungarn sondern in ganz Mitteleuropa blieb ungelöst. Der Streit deswegen war überall angefacht und wurde zum Schmelbrand bis Europa im Krieg 1914-18 in Feuer stand und dadurch letztlich in die Katastrophe stürzte.

Dem liberalen österreichischen Kaiser Franz Joseph I. (1848-1916) wurde 1849 eine zentralistische Verfassung auf oktroyiert und es entstanden nationale Probleme in den Kronländern.

Österreich-Ungarn vereinte 8 Nationen in 15 Kronländern und litt unter dem Nationalitätenstreit in 17 Parlamenten.

1875-78 einigte man sich auf die Neuordnung des Balkans. Österreich-Ungarn übertrug man das Recht zur Verwaltung von Bosnien und der Herzegowina. Der Balkan aber brodelte.

In den Kronländern von Österreich-Ungarn standen neben 102 Infanterie-Regimentern, Tyroler-Kaiserjäger, Bosnisch-Herzegewinische-Infanterie, Feldjäger, Train- und Sanitäts-Abteilungen, Eisenbahn- und Telegraphen-Bataillone, Artillerie-Brigaden, Kavallerie-Regimenter, Pionier-Bataillone, Landwehr- und Landesschützen-Regimenter unter Waffen. In den militärischen Einheiten war jedoch die jeweilige Landes- gleich Kommando- und Amtssprache.

Das Unheil nahm am 28. Juni 1914 mit der Ermordung des österreichischen Thronfolgers und seiner Gemahlin in Sarajewo seinen Lauf. Daraufhin folgten zur Aufklärung des Vorfalles und wegen der Verurteilung der Schuldigen mehrere Ultimaten an Serbien, u.a. den Mörder und dessen Helfer auszuliefern.

Jedoch machtpolitische Gegensätze europäischer Staaten, der Rüstungswettlauf der Großmächte, maritime deutsch-englische Rivalitäten, die Autonomiebestrebungen der Tschechen, Rußlands Balkanpolitik und überstürzte Mobilmachungen führten - weil das Ringen um den Erhalt des Friedens scheiterte - letztlich zum Ausbruch des I. Weltkrieges.

Der Einsatz tschechischer Regimenter der österreich-ungarischen Armee warf große Probleme auf, man ahnte dies. Deren Soldaten brachen aus der Front aus und ganze Einheiten gingen geschlossen zum Feind über. Hierfür stand: Das Prager Regiment. Davon erzählten Heimkehrer in den Hutscherstuben aus eigenem Erleben und auch.

welcher Blutzoll dafür zu leisten war um die Lücken wieder zu schließen. Wir Buben lauschten diesen Berichten voller Ehrfurcht und verstanden dadurch die Ehrungen an den Kriegerdenkmälern um so besser.

Aus diesen tschechischen Überläufern wurden in Frankreich, Italien und besonders in Rußland Legionen gebildet. Dessen Kampfwert war zwar gering, jedoch war es die Andienung an die Entente. Diese Soldaten standen nun im Kampfe gegen ihren Kaiser. Die Legionsverbände zählten ca. 110.000 Soldaten und waren der Grundstock für die Errichtung einer späteren eigenen Armee nach Gründung eines selbständigen Staates. In den Jahren 1918 und 1919 kehrten die Legionen aus Italien und Frankreich zurück. Die tschechische Legion in Rußland wurde beim Zusammenbruch der russischen Armee 1917 nach dem Fernen Osten abgeschoben um über Wladivostok auf dem Seeweg an die französische Front gebracht zu werden, was aber mißlang. Sie verhalf jedoch „den Roten“, weil sie die Sibirische Eisenbahn kontrollierte, zum Sieg und kehrte erst 1920 in die Heimat zurück.

Diese Legionäre waren, nachdem am 28. Oktober 1918 die Tschechoslowakische Republik mit einer Verfassung - an der den deutschen, ungarischen, ruthenischen und polnischen Minderheiten mitzuwirken verboten war - ausgerufen wurde, zur militärischen Besetzung des Sudetenlandes, von „Deutsch-Böhmen“, im Land zur Unterdrückung von Rebellion verteilt. Am 4. März 1919, als die Sudetenländer das von Präsident Wilson in seinen 14 Punkten - die ausschlaggebend waren den Krieg zu beenden - versprochene Selbstbestimmungsrecht in Anspruch nahmen um friedvoll und waffenlos für die Gestaltung ihrer eigenen Zukunft zu demonstrieren, erschöß die tschechische Soldateska in Arnau, Aussig, Eger, Kaaden, Mies, Karlsbad und Sternberg im blutigen Einsatz 54 Deutsche, Männer und Frauen zwischen 11 und 80 Jahren, und mehr als 1000 waren verwundet worden. Der friedliche Protest gegen die Eingliederung in diesen Staat, nach dem am 12. November 1918 die Nationalversammlung in Wien vor aller Welt den feierlichen Anschluß Deutsch-Österreichs, wozu wir Sudetenländer gehörten, an die Deutsche Republik verkündet hatte, fand ein jähes Ende. Man rechtfertigte vor aller Welt das brutale Vorgehen der Soldateska gegen Wehrlose mit „Nervosität einzelner Soldaten“. Und dies zu gleicher Zeit in diesen vielen deutschen Städten? Die Sudetendeutschen hatten dadurch ihre Blutweihe und von da an ihren Trauer- und Gedenktag.

Was folgte war die systematische Tschechisierung alles Deutschen. Hingewiesen sei auf die Bodenreform. (Wer den Boden hat, der hat das Land!) Bevorzugt bei der Vergabe an Pächter wurden Legionäre. 31 % deutschen Bodens gingen verloren und mehr als eine halbe Million Tschechen wurden in deutsche Gebiete als Vorposten für spätere Angriffe auf das Deutschtum verpflanzt.

Erinnert sei an die Beamtenschaft bei der Justiz, der Gendarmerie, der Bahn, der Post, im Forstwesen usw. bei der bei Neueinstellung Deutsche nur Verwendung fanden, wenn ausreichend tschechische Sprachkenntnisse nachgewiesen waren. Und dabei wurden die Anforderungen recht hoch gesetzt, mitunter zur Unerreichbarkeit. Manches Sprach- und Schulproblem haben wir hautnah erlebt und es ist noch längst nicht im Vergessen.

Wie war das damals in Zwolln?

Dem „Heimatbuch des Kreises Luditz“ - Seite 841- sei auszugsweise entnommen: „Gegen Ende Oktober 1919 kamen nach dem tschechisch gehaltenen Frühgottesdienst etwa 200 uniformierte Sokoln (tschechische Turner) aus Manetin und Kralowitz und wollten die deutsche Schule besetzen. Die Schule war versperrt und als der Vorsteher Klement den Schlüssel nicht hergab, brach man gewaltsam in die Schule ein. Die Deutschen mußten es geschehen lassen, da die bewaffneten Sokoln, die nach dem Einbruch auf einer Wiese bei Zwolln ein Siegesfest hielten, gegen die einheimischen Deutschen in der Übermacht waren. Das kleine Schulzimmer, das die Tschechen für die 21 Kinder vom Zwollner Meierhof und vom Meierhof Frauenhof (das zu Rabenstein gehörte) zugewiesen bekommen hatten, genügte ihnen nicht mehr. Sie wollten das große Klassenzimmer, in dem der Unterricht für 48 deutsche Kinder erteilt wurde. Am 25. Oktober 1919 war deshalb in der Schule die Gemeindevertretung versammelt. Der tschechische Lehrer schrie: „Aus dem Zimmer müssen die Deutschen heraus, da kommen unsere Kinder herein!“ Auf die Frage des Gemeindevorstehers „Und was soll mit unseren Kindern geschehen?“ gab der tschechische Pfarrer zur Antwort „Euere Kinder - Die könnt ihr aufhängen!“ Das entfachte den Zorn der Zwollner, sie warfen den tschechischen Pfarrer, Lehrer und die anderen Tschechen zur Tür hinaus. Daraufhin kam tschechische Gendarmerie, 16 Deutsche - Männer und Frauen - wurden gefesselt, an eine lange Kette gehängt und so nach Manetin zum Bezirksgericht und von dort nach Mlatz zur Bahn geführt, von wo sie nach Pilsen zum Kreisgericht gebracht wurden. Tschechische Zeitungen hatten die Bewohner von Pilsen mit der Behauptung aufgestacheln, daß die Zwollner tschechische Kinder aus dem 1. Stock der Schule auf die Straße geworfen, dem Pfarrer und dem Lehrer die Arme gebrochen hätten und der Sohn des Meierhofverwalters eine Gehirnerschütterung habe. Die Lügenberichte der Presse verfehlten nicht ihren Zweck. Eine etwa 3.000-köpfige Menge erwartete in Pilsen den Zug, der die Zwollner brachte. Die begleitende Gendarmerie mußte den Sträflingswagen

abkoppeln und die Deutschen in einem geschlossenen Wagen in die Strafanstalt Bory bringen, um sie vor der drohenden Lynchung zu bewahren. In Bory erwarteten sie Legionäre, die mit Ruten auf die „deutschen Hunde, die verrecken sollen“ einschlugen. Bei der Überführung der Deutschen von der Bory-Strafanstalt in das Untersuchungsgefängnis mußten sie eine entfesselte Menge passieren, die sie mit Stockhieben und Steinwürfen die wenigen Schritte begleitete, den Frauen die Kleider vom Leibe riß und auf sie losschlug. Der Schulleitersgattin wurden die Haare büschelweise ausgerissen. Fünf Wochen verbrachten die „Sträflinge“ eingekerkert in Pilsen. Nachdem die Zeitungsnachrichten der Übertreibung entkleidet und auf die Wahrheit zurückgeführt worden waren, mußte man die Deutschen entlassen. Durch die Untersuchungshaft waren die Strafen der „Verbrecher“ abgebußt. Unter den 16 Deutschen, die wie Schwerverbrecher behandelt worden waren, befand sich der 67 Jahre alte Mesner Beranek, die Lehrersfrau Oliverius und Katharina Zenk. Die deutschen Kinder wurden in der Lehrerwohnung unterrichtet.“

Große und kleine Schikanen uns Deutschen und unserer Volksgruppe gegenüber wechselten sich ab. Haß wurde geschürt. Die Tschechen ließen spüren, daß sie die Herren im Lande waren und die Deutschen nur die Knechte. Viele Deutsche wurden gedemütigt, „mit Arbeit“ erpreßt und gaben oft den inneren Widerstand auf.

Unvergessen muß bleiben, daß 1918 jedes 50. Kind einer tschechischen staatlichen Minderheitenschule das Kind deutscher Eltern war, 1938 jedes 5. Kind !

Die antideutsche Aggressionspolitik gipfelte in der Zusammenfassung von sieben Vereinigungen unter dem Dach der „Jednota“ als Gesamtverband. Von unseligem Geiste getrieben fühlten sich deren Mitglieder verantwortlich, „das verdeutschte Gebiet“ endlich wieder so tschechisch zu machen „wie es schon einmal war“. So z.B. die älteste Vereinigung „Narodni Jednota Posumavaka“ - der tschechische Böhmerwaldbund - betreute 1919/20 acht tschechische Minderheitenschulen. Deren Zahl stieg bis 1938 - in rein deutschem Gebiet - auf 44 Bürgerschulen, 261 Volksschulen und 194 Kindergärten.

Am 15. August 1936 hieß es im Leitartikel der „Obrana Narodna“ (Nationale Verteidigung): „Das Grenzlandproblem ist die Besiedlung dieses Drittels mit Leuten aus unserem Volke, ist die Hinausschiebung der heutigen Sprachengrenze bis an die tatsächlichen Landesgrenzen, ist die Erbauung eines vollkommen unüberwindlichen und verlässlichen Geschlechtes unseres Blutes ... !“

Im Industriebereich gab es im Jahre 1918 nach der Gründung der CSR 10.718 Betriebe in zu 80 % deutschen und 20 % tschechischen Händen. Zehn Jahre später gab es 12.498 Betriebe die zu 60 % in deutschen und 40 % in tschechischen Händen waren und 1938 wiederum gab es 11.159 industrielle Unternehmen von denen nur noch 45 % Deutschen gehörten und schon 55 % den Tschechen.

Die Deutschen wurden geknebelt wo es nur möglich war. Mancher wurde geködert, manche regelrecht erpreßt. Doch auch hier galt, man stößt an Grenzen.

Die sudetendeutsche Jugend fand sich im Deutschen Turnverband zusammen ohne Angriffsflächen zu bieten, in dem mitzutun eine Ehre und an verantwortlicher Stelle mitarbeiten zu dürfen eine Auszeichnung war. Turnen wurde durch geistige und ethnische Erziehung ergänzt, Literatur und Volkskunde, Heimat- und Gegenwartsgegeschichte nahegebracht. Gelebte Hilfsbereitschaft und Vertrauen in die Gemeinschaft ließen den Zustrom anwachsen. Es waren Verantwortung, Ehre, Treue, Pflicht und Kameradschaft „auf die Fahnen geschrieben“. Die Liebe zur Heimat wurde gepflegt. Kein Soldatenspiel, kein Muskelprotzentum und kein Heranbilden von Rekordlern, sondern der Jugend ein Ziel geben, das stand im Deutschen Turnverband zu oberst an.

Die Zusammenarbeit unter den sudetendeutschen Parteien ließ wohl zu wünschen übrig. Konrad Henlein, Turnlehrer in Asch, rief im Oktober 1933 zum Zusammenschluß in der „Sudetendeutschen Heimatfront (SHF)“ in Eger auf. Die Zusammenfassung aller Deutschen im Staate, bewußt auf dem Boden der Volksgemeinschaft und der christlichen Weltanschauung, mit dem Bekenntnis zur deutschen Kultur- und Schicksalsgemeinschaft, als Ziel. Hauptaufgabe sei die Sicherung und der Ausbau des Volksbesitzstandes, des Heimatbodens, der kulturellen Einrichtungen, der verbliebenen Wirtschaftsunternehmen und der Arbeitsplätze. Die SHF forderte eine gerechte Lösung der sozialen und wirtschaftlichen Fragen aller Stände.

Vor der Parlamentswahl 1935 wurde die SHF nach steten Behinderungen und anhaltenden Schikanen verboten. Man verfügte, daß im Parteinamen das Wort „Front“ nicht sein dürfe. Man drängte den Namen „Sudetendeutsche Partei“ (SDP) regelrecht auf.

In Modschiedl entfielen bei der Wahl in das Abgeordnetenhaus:

- 113 Stimmen für „Bund der Landwirte“,
- 88 Stimmen für „Sudetendeutsche Partei“,
- 5 Stimmen für „Deutsche christlich soziale Partei“,
- 1 Stimme für „Deutsche Sozialdemokraten“ und
- 4 Stimmen für „Tschechische Partei“.

Die Wünsche und Klagen der Sudetendeutschen fanden bei der Regierung in Prag keinerlei Verständnis. Der Völkerbund in Genf hatte von den 14 sudetendeutschen Eingaben und Beschwerden nicht eine einzige behandelt, geschweige erledigt.

Zur Unzeit kam dazu der Bau der tschechischen Befestigungsanlagen. Genau an der Sprachengrenze. Bunker auch im Schnellatal, am „Tonnarong“. Dabei hatten diese vom Anfang an nur Museumswert und dienten noch nicht einmal der Abschreckung.

Kein Wunder, daß Henlein im Ausland Hilfe suchte. Im Oktober 1937 schon erklärte ihm Lord Vansittart in London, daß sich die Engländer für eine weitgehende Autonomie der Sudetendeutschen im Rahmen der CSR einsetzen würden.

Österreich war im März 1938 friedvoll an das Deutsche Reich angeschlossen worden, im Sudetenland schöpfte man Hoffnung der 20-Jährigen Unterdrückung in der CSR ebenso zu entgehen um endlich frei zu sein.

Ende März 1938 waren Konrad Henlein und Karl Hermann Frank in Berlin. Es wurde ausdrücklich festgelegt, daß das Deutsche Reich sich nicht in tschechische Angelegenheiten einmengen werde, obwohl man von der „Abwehr“ Genaues wußte über die Bereitschaftskolonnen, die Ausrüstung der „Narodni straz“ und der „Jednota“, die Bereitstellung und Verteilung von Waffen - genau nach Kopffzahl der in deutschen Orten lebenden Tschechen - mit MG's und Handgranaten, Man wußte sogar welche Lastwagen einzelne Tschechen und deren Familien sofort wieder ins Landesinnere zurück bringen würden und wo Auffanglager für tschechische Frauen und Kinder errichtet werden. Die Tschechen rechneten mit einem Aufstand der Sudetendeutschen, doch diese verharren in Geduld und einer schon fast unerträglich gleichgültigen Ruhe. Man bereitete sich z.B. in völliger Harmlosigkeit auf das große Turnfest in Breslau vor. Doch in Prag am Sommerberg fand zu dieser Zeit eine militärisch gefärbte Riesenkundgebung von 300.000 Tschechen (Sokoln) statt auf der immer wieder auf die Schlagkraft der Truppen hingewiesen wurde und man zeigte Transparente mit Aufschriften wie: Kampf bis zur Vernichtung ... - Hängt Konrad Henlein - Sperrt die Sudetendeutschen ein - Das verdeutschte Gebiet ist unser Gebiet - usw. !

Erst am 24. April 1938 war ein Wendepunkt eingetreten nachdem Henlein in Karlsbad seine Forderungen in 8 Punkten an die tschechische Regierung richtete.

Es war zusammen gefaßt, was man schon seit 1918 verlangt hatte. Die Tschechen jedoch lehnten alles - auch die Gleichberechtigung und den Umbau des Staates - nach wie vor pauschal ab. Der „Sturm Lauf“ begann.

In Eger wurden aus geringfügigem Anlaß am 20. Mai 1938 zwei deutsche Bauern von tschechischen Gendarmen erschossen. Deren Begräbnis jedoch wurde zur Demonstration.

Benesch ordnete am 21. Mai 1938 eine Teilmobilmachung der tschechischen Armee an und provozierte damit auch seine Verbündeten (Wochenendkrise, die Allianz bröckelte längst). Wollte er Stärke zeigen ? Das Sudetengebiet ließ er militärisch besetzen, dennoch aber wählten die Sudetendeutschen zu 90 % ihre SdP und diese so zu einer politische Macht. Der Wahl folgende Verhandlungen über die Forderungen der „Karlsbader Punkte“ liefen zäh und ins Nichts.

Im August 1938 entsandte England ihren neutralen Beobachter und Vermittler Lord Runciman auf ausdrücklichen Wunsch von Benesch. Schmach für ihn, denn damit standen die Sudetendeutschen auf Augenhöhe mit der tschechischen Regierung. Von dieser Zeit an ging es nicht mehr nur um Gleichberechtigung und Umbau des Staates. Benesch griff später persönlich in die Verhandlungen ein und legte seinen „4. Plan“ vor.

Lord Runciman residierte auf Schloß Rothenhaus, war auf Schloß Petersburg in der Nähe von Lubenz und auch zu Besuch in Buchau, um sich über die Behandlung der Deutschen durch tschechische Beamte zu informieren.

Die Prager Regierung verhängte am 13. September 1938 für einen Teil des Sudetenlandes den Belagerungszustand und verstärkte erneut das dortige Truppen- und Polizeiaufgebot.

Lord Runciman legte am 21. September 1938 seinen Schlußbericht dem britischen Premierminister Sir Neville Chamberlain vor in dem es u.a. heißt: „... Zu diesen hauptsächlich Beschwerden kamen örtliche Ärgernisse hinzu. Tschechische Beamte und Polizisten, die wenig oder gar kein Deutsch sprachen, wurden in großer Zahl in rein deutsche Gebiete versetzt; die Ansiedlung tschechischer landwirtschaftlicher Siedler inmitten der deutschen Bevölkerung auf Ländereien, die auf Grund der Bodenreform an sie übertragen wurden, wurde gefördert, für die Kinder dieser tschechischen Eindringlinge wurden im großen Maßstab Schulen gebaut; es herrscht allgemeine Überzeugung, daß bei der Zuteilung von Staatsaufträgen tschechische vor deutschen Firmen bevorzugt werden und daß der Staat Tschechen bereitwilliger Arbeit und Unterstützung zuwies, als Deutschen. Ich glaube, daß diese Klagen in der Hauptsache berechtigt sind. Selbst zu so später Zeit, wie es die Mission meiner Zeit war, konnte ich seitens der tschechoslowakischen Regierung keine Bereitschaft feststellen, die Klagen durch nur einigermaßen angemessene Maßnahmen zu beheben.“

Weiter heißt es in diesem Schlußbericht: „Ich bin deshalb der Ansicht, daß diese Grenzgebiete unverzüglich von der Tschechoslowakei auf Deutschland übertragen werden sollten ... !“

Es folgte am 29. September 1938 das „Münchener Abkommen“ in dem die Abtretung des Sudetenlandes grundsätzlich erzielt und geregelt wurde. Die Räumung erfolgte ab 1. und endete am 10. Oktober 1938.

Die bei den Tschechen auf „schwarzen Listen“ Stehenden konnten nun aus ihren Verstecken wieder zurückkehren und geregelt war auch, daß diejenigen, die der Mobilmachung Folge leisteten von ihren tschechischen Truppenteilen entlassen werden mußten. Es schien als seien alle Leiden vorbei.

Man wollte und man mußte seiner Freude über das Abschütteln des tschechischen Jochs Ausdruck verleihen und dem lieben Gott danken, daß alles ohne weiteres Blutvergießen ablief. Gerne folgte man also den Bitten des „Vorsteher“ und des Herrn Pfarrer zum Dankgottesdienst.

Großer Aufmarsch also der Freiwilligen Feuerwehren aus dem Kirchsprengel vor dem Kriegerdenkmal. Herausgeputzt die Galauniformen, die Goldhelme glänzen. Fahnen werden gezeigt die zum Hausschmuck der bäuerlichen Gehöfte passen. Die örtliche Musikkapelle unter Stabführung unseres hochverehrten Herrn Wenzl Wangler steht bereit. Die Unaktiven, die längst keinen Feuerwehrdienst mehr leisten können, sind im Heimkehrerverband angetreten und tragen diesmal mit besonderem Stolz ihr Vereinszeichen - den Heimkehrerhut. Die Jüngeren wiederum sind als Turner aufmarschiert und nur die Mädchen und Frauen sind nicht in der Marschkolonne vereint als es mit Musik die kurze Strecke zur und in die Kirche geht.

Die Kirche ist herausgeputzt, um die Eingänge sind Girlanden gewunden. Im Kirchenschiff sind große Blumensträuße, die Altäre voller Blumenschmuck. Fahnen hängen überall und die Sonnenstrahlen brechen durch die Fenster und erhellen alles in freundlichen Farben. Durch beide Eingänge strömen die Besucher, den Marschkolonnen ist der Südeingang vorbehalten, alles andere zwingt sich durch die Gräber zur Tür im Westen. Brechend voll ist das Gotteshaus. Abordnungen stehen im Rund mit Fahnen vor dem Hochaltar. Die Kommunionbank ist kaum zu sehen und auch auf der Treppe zur Kanzel stehen die Kleinen der Turner.

Der alte Mesner, Herr Anton Wangler aus Nr 29, gab dann mit seiner Glocke in der Sakristei das Zeichen zum Beginn des Hochamtes mit feierlicher Predigt. Mit Brausen setzte die Orgel ein - am Pult Herr Oberlehrer Fickert - unterstützt von der Musikkapelle des Dorfes. Es dröhnte und man konnte meinen, die Wände wackeln. Es brach die Freude sich auf diese Art Bahn und heraus schreien hätte man seine Gefühle können, die ohne Unterschied bei allen gleich waren - endlich am Ziel, die Schmach vorbei ! Es kamen der Pfarrer mit seinen Ministranten aus der Sakristei und der Gottesdienst wurde wahrlich zum Dank an Gott. Man lauschte mit Inbrunst der Predigt und sog jedes Wort auf, man fühlte sich geborgen und endlich „daheim“. Zum Abschluß dieses Dankgottesdienstes spielte und sang man erstmals gemeinsam das Deutschlandlied und fühlte wohl dabei auch eine innere Freiheit.

Nach dem Dankgottesdienst zogen die Marschkolonnen wieder hinaus und nahmen mit knappen Kommandos Aufstellung zu einem kurzen Appell wiederum vor dem mit Blumen und Reisiggirlanden geschmückten Kriegerdenkmal. Mit einer Ehrung und Kranzniederlegung wurde der Gefallenen und Vermißten gedacht. Anschließend gab es den Abmarsch bis zum Schlauchbaum mit fröhlicher Verabschiedung der Feuerwehren und Vereine.

Grund genug danach sich in gemütlicher Runde bei einem Glas Bier zu treffen, denn zu „dischkurieren“ gab es genug.